

1 Einführung und Überblick

1.1 Anspruch und Wirklichkeit

Unser Gerechtigkeitsempfinden könnte veraltet sein.¹ (Yuval Noah Harari, Historiker)

Gerechtigkeit ist ein zentraler Wert menschlichen Zusammenlebens und häufiger Gegenstand privater und öffentlicher Debatten. Gerechtigkeit taucht in verschiedenen Kontexten als Leitlinie auf: Soziale Gerechtigkeit, Klimagerechtigkeit und Generationengerechtigkeit werden gefordert; Nichtdiskriminierung von bestimmten Personengruppen und entsprechend der Schutz von Minderheiten, Chancengerechtigkeit sowie Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe sind weitere »Gerechtigkeitsterrains«. Im Zeichen der Globalisierung wird zunehmend die Forderung nach globaler Gerechtigkeit erhoben. Aber es sind nicht nur die »großen« politischen Fragen, die zu beantworten sind. Auch im beruflichen und privaten Kontext muss beurteilt werden, wie z. B. Entgelt, Lob, Tadel etc. zu bemessen sind. Oder: Wie können wir uns im täglichen Leben als Konsumenten »fair« gegenüber denen verhalten, die irgendwo auf der Welt zum Teil unter ausbeuterischen Bedingungen unsere Kleidung, unsere Smartphones etc. herstellen. Was kann Klimagerechtigkeit für uns im täglichen Leben bedeuten?

Als Bürger, als Inhaber beruflicher Positionen, als Vertreter von Organisationen und erst recht als Politiker sind wir gefordert, uns zu verschiedenen Gerechtigkeitsfragen eine Meinung zu bilden und Stellung zu beziehen. Ohne Zweifel gibt es bei Gerechtigkeitsthemen nicht »die richtige« Lösung, »das richtige« Urteil. Wie wir in diesem Buch noch ausführlich erläutern werden, basieren solche Bewertungen letztlich immer auf Werturteilen, die nicht von allen Menschen gleichermaßen geteilt werden. Unabhängig von spezifischen Gerechtigkeitsvorstellungen gilt es allerdings zu beachten: In einer aufgeklärten Welt gibt es durchaus bestimmte Ansprüche an unsere Urteile und Handlungen in Sachen Gerechtigkeit. So z. B. sollten gleiche Sachverhalte nicht mit mehrerlei Maß gemessen werden. Unsere Gerechtigkeitsvorstellungen sollten nicht auf Dogmen – egal ob religiös oder sonst wie motiviert – beruhen. Bestimmte Mindestanforderungen wie die Einhaltung von Menschenrechten und der Schutz der Menschenwürde sollten unseren Entscheiden zugrunde liegen. Wenn man es mit globaler Gerechtigkeit ernst meint, dann dürfen Gerechtigkeitsüberlegungen nicht an der nationalen oder an der euro-

päischen Grenze jäh aufhören. Indiskutabel ist sicher auch, wenn Gerechtigkeitspositionen beim eigenen Handeln keine Berücksichtigung finden. Und schließlich: Wenn wir uns ehrlich für ein Mehr an Gerechtigkeit einsetzen wollen, dann kommt uns eine Umsetzungsverantwortung zu. »Virtue Signalling« per Mausklick, reines Moralisieren oder wenig effizientes Engagement wären nicht bzw. wenig konsistent mit diesem Anspruch.

Wie ist es tatsächlich um unsere Entscheidungen und Handlungen in puncto Gerechtigkeit bestellt? Eine zentrale These dieses Buches ist, dass unsere Ansprüche und reales Verhalten oft weit auseinanderklaffen. Die zentralen Aspekte lassen sich wie folgt charakterisieren:

Wir messen mit mehrerlei Maß

Es ist uns ein Anliegen, nicht mit mehrerlei Maß zu messen. Unter sonst gleichen Umständen sollten Personen oder Sachverhalte nicht unterschiedlich beurteilt werden. Allseits bekannt ist, dass im Sport die eigene Mannschaft bei Niederlagen tendenziell immer die bessere war und eher Pech hatte oder ein schlechter Schiedsrichter die Ursache waren. Solche und ähnliche verzerrte Urteile lassen sich leicht in die Kategorien »harmlos« oder »allzu menschlich« einordnen. Nicht harmlos sind allerdings Beispiele wie das Folgende: Ärzte und Ärztinnen behandeln ihnen weniger sympathische oder weniger attraktive Patienten signifikant kürzer als ihnen sympathische bzw. ansehnliche. Weltweite Studien zeigen übereinstimmend diese Tatsache und weisen auf die gesundheitlichen Konsequenzen für die Betroffenen hin. Ein anderes Beispiel: Wie ein Politmagazin berichtete, waren bestimmte »Heuschrecken« bzw. Finanzinvestoren wegen Ihres Geschäftsgebarens im Visier einer großen Gewerkschaft. Die gleiche Gewerkschaft bot ihren Mitgliedern eine private Rentenversicherung mit überdurchschnittlicher Rendite an. Die hohe Rendite wiederum basiert auf einem Fonds, den genau jene Heuschrecken aufgelegt haben. Die Liste von Beispielen, bei denen wir – oft unbemerkt – mit zweierlei Maß messen, lässt sich beliebig erweitern. Diskriminierung von Menschen wegen bestimmter unveränderbarer Eigenschaften wie Alter, Behinderung, Hautfarbe etc. ist bei uns verpönt und entsprechende Gesetze wurden geschaffen. Es gibt allerdings auch unveränderbare Eigenschaften, nach denen Menschen eklatant und durchaus gesetzlich erlaubt diskriminiert werden – wie z. B. soziale Herkunft und Attraktivität. Attraktive Menschen werden im alltäglichen Umgang, in den verschiedenen Ausbildungsstufen oder schließlich im Berufsleben klar bevorzugt; im Durchschnitt – so zeigen Ergebnisse über akademische Berufe, bei denen Schönheit nicht Teil der »Job Description« ist – verdienen ansehnliche Menschen in akademischen Berufen über ihre Lebenszeit im Durchschnitt über hunderttausende von Euros mehr als weniger ansehnliche.² Mit mehrerlei Maß messen wir auch bei Geflüchteten. Moralphilosophen wie Peter Singer stellen fest, dass wir bestimmte Geflüchtete bevorzugen – nämlich die, die es bis nach Europa schaffen oder die, von denen die »Gefahr ausgeht«, dass sie sich auf den Weg machen. Andere, die keine Chance haben, zu uns zu kommen, erhalten viel weniger oder schlicht nichts.³

Wir tragen zur weltweiten Verletzung von Menschenrechten bei

Die Einhaltung von Menschenrechten ist sozusagen ein Mindestmaß an Gerechtigkeit, das wir fordern. Wir propagieren den Schutz dieser Rechte und wollen uns nicht an Verstößen beteiligen. Uns ist es vielleicht nicht bewusst, aber: Als Teil einer globalen Welt tragen wir zur Verletzung grundlegender Menschenrechte bei. Unser Anspruch ist es, z. B. Ausbeutung, Kinderarbeit und Versklavung nicht zu unterstützen. Als Aktionäre beteiligen wir uns an internationalen, aber auch nationalen Unternehmen, die genau jene Untaten in Verbindung mit Lieferanten oder manches sogar direkt veranlassen. Rund ein Viertel der börsennotierten Unternehmen »mischt« direkt oder indirekt bei eklatanten Verstößen gegen Menschenrechte mit. Über unsere Vermögensanlagen wie Renten oder Lebensversicherungen sind wir selbst als Kleinbürger an solchen Geschäften beteiligt. Dieses Phänomen gibt es nicht erst durch moderne, globale Kapitalmärkte. Historiker wie Yuval Noah Harari weisen auf viele Beispiele hin, bei denen Kriegszüge oder der Sklavenhandel der europäischen Staaten nicht ohne die Finanzierung durch »ehrbare« Bürger Europas zustande gekommen wären.⁴ Und als Konsumenten sind wir selbst bei geringen Mehrkosten nicht bereit, Produkte zu kaufen, die nachweislich den Vorzug haben, dass sie nicht unter Ausbeutungsbedingungen hergestellt werden – ganz zu schweigen davon, dass sich die wenigsten die Mühe machen, die Herstellungsbedingungen zu recherchieren.

Wegen des grundlegenden Werts der Menschenwürde dürfen Menschenleben nicht gegeneinander abgewogen werden. Eine Passagiermaschine, die durch Terroristen über einer Stadt zum Absturz gebracht werden soll, darf nicht abgeschossen werden. 200 Menschen im Flugzeug dürfen nicht mit Zehntausenden aufgewogen werden.⁵ Deutschland ist z. B. der viertgrößte Produzent von Rüstungsgütern weltweit. Dadurch werden in Deutschland Arbeitsplätze gesichert; gleichzeitig ist bekannt, dass diese Waffen oft in Abnahmeländer gehen, die die Menschenrechte nicht einhalten und die diese Waffen in Kriegen gegen die Zivilbevölkerung einsetzen. So z. B. setzte Saudi-Arabien Tornados und Eurofighter im Jemen bei Bombardements ein, bei denen auch zivile Ziele bombardiert wurden.⁶ Zusätzlich landet – auch das ist im Vorfeld von manchen Waffengeschäften ersichtlich – ein Teil der Waffen in den Händen von Terrororganisationen. Menschenleben sind zudem anscheinend unterschiedlich wertvoll. So erhielten z. B. afghanische Bürger, deren Familien versehentlich bei einem Angriff durch westliche Streitkräfte getötet wurden und die wegen des Verlusts bei Gericht klagten, wenige hundert Euro pro Person. In Europa oder den USA werden allein schon bei Unfällen, die ein Fingerglied untauglich machen, mehrere Tausend Euro bezahlt. Die unterschiedlichen Lebenshaltungskosten in den Ländern erklären diesen horrenden Unterschied nicht alleine; es ist auch schlicht der Wert, den wir dem Leben und der Gesundheit von Menschen in anderen Ländern beimessen, der den Unterschied ausmacht.

Von den selbstaufgelegten Gerechtigkeitszielen in Sachen Ökologie sind wir weit entfernt

Zum Thema Gerechtigkeit gehört die Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen. Unabhängig davon wie man ökologische Nachhaltigkeit genau definiert – über CO₂-Ausstoß, Energieverbrauch, Raubbau an Ressourcen etc. – unsere Gerechtigkeitsbilanz sieht hier negativ aus. In den westlichen Industrieländern verbrauchen wir weiterhin mehrere Erden und leben auf Kosten ärmerer Länder und nachfolgender Generationen. Unwissen über die reale Situation ist weit verbreitet und konsistente Konzepte und Handlungen sind nicht immer erkennbar. Wir als Privatpersonen vermelden es z.B. als Erfolg, wenn wir weniger Flugreisen machen, auf Papierservietten verzichten oder ein neues Auto kaufen, welches etwas weniger Benzin verbraucht oder mit elektrischem Antrieb fährt. Allein die Produktion eines neuen Autos verursacht schon mehrere Tonnen CO₂. Insgesamt ist unsere CO₂-Bilanz horrend schlecht. Etwa 10 Tonnen CO₂-Äquivalente entfallen im Schnitt auf einen Bundesbürger pro Jahr; etwa ein Fünftel müsste es sein, damit von deutscher Seite die Klimaziele zur Reduktion der Erderwärmung zu erreichen wären. Manche Aspekte werden in der ökologischen Debatte ausgeblendet: Die weltweite – politisch durchaus sehr positiv betrachtete – Digitalisierung ist ein zentraler Treiber des CO₂-Verbrauchs. Neben der CO₂-Problematik gibt es noch ganz andere Themenfelder, die bei uns noch kaum im Fokus sind. Die Wassermengen, die zur Gewinnung von Lithiumbatterien notwendig sind und die Veränderungen von Landschaften und Grundwasserspiegeln hervorrufen, schaffen enorme Probleme.⁷

Wir haben überkommene, unklare und inkonsistente Gerechtigkeitsvorstellungen

Wenn wir selbst Gerechtigkeitsvorstellungen formulieren, dann sollten diese bestimmten Anforderungen genügen. Dogmatische Positionen sind in einer aufgeklärten Welt sicher fehl am Platz; sie finden sich aber zuhauf. Neben religiös motivierten Dogmen finden sich »genug« weitere ideologische bzw. dogmatische Gerechtigkeitspositionen, die vor logischen und/ oder wissenschaftlichen Gesichtspunkten nicht haltbar sind. Verschiedene Ausprägungen der Political Correctness kommen z.B. mit dogmatischen Standpunkten daher. Das Denken in Identitäten und die Einteilung dieser Identitäten in Täter- und Opfergruppen führt zwangsläufig zu Widersprüchen. So ist es dann z.B. nicht verwunderlich, dass bei einer von einer Professorin initiierten Konferenz, bei der prominente Journalistinnen und Wissenschaftlerinnen über das Tragen von Kopftüchern einen öffentlichen Diskurs führen wollten, islamfreundliche Aktivisten Proteste erhoben.⁸

Zum Teil absurde Auseinandersetzungen finden sich ebenfalls in anderen Gerechtigkeitskontexten: Ein beliebtes Thema sind Managergehälter. Diese werden als viel zu hoch oder als »unmoralisch« tituliert. Eine Deckelung auf das 30-fache des Einkommens eines Facharbeiters wurde von Gewerkschaftsvertretern als

gerecht erachtet. »Warum«, so entgegnete in einer Talkshow der Ökonom Hans-Werner Sinn »nicht das 40- oder 50-fache« – welcher Maßstab wird zugrunde gelegt? Angesprochen auf die ebenfalls hohen Gehälter von Bundesligaspielern vertrat ein Spitzenpolitiker die Meinung, dass dieser Sachverhalt nicht mit Managergehältern vergleichbar wäre; schließlich müssten Spitzensportler jeden Tag »sehr hart trainieren«. Generell scheint recht viel Unwissen über den Zusammenhang zwischen Marktwirtschaft und Gerechtigkeit zu bestehen. Marktwirtschaften entlohnen nach dem Prinzip der Knappheit – und nicht per se nach hehren Prinzipien wie Fleiß, Anstrengung und Leistung. Ein wenig fleißiger Mensch, der gefragte Ressourcen wie z. B. ein bestimmtes Talent, Grundstücke, Zugänge zu bestimmten Netzwerken etc. besitzt, kann viel reicher werden als jemand, der sein Leben lang viel leistet, aber in Bereichen tätig ist, die auf wenig kaufkräftige Nachfrage treffen. Ähnlich unreflektiert wie die Marktwirtschaft werden Meritokratien beurteilt. Meritokratien sind Herrschaftssysteme, bei denen Personen wegen ihrer Leistungen und Fähigkeiten in gesellschaftliche Verantwortung kommen (sollen). Ämter, Führungspositionen etc. sollen nicht vererbt und nicht wegen sozialer Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit u. a. verwehrt werden. Die Durchlässigkeit des Systems ist allerdings oft nicht gegeben und wir finden bisweilen eine »Abgehobenheit von Eliten«.⁹

Selbstverständlich lassen sich Fragen nach gerechten Chancenverteilungen, gerechtem Einkommen oder nach Generationengerechtigkeit zielführend diskutieren. Es gibt nicht zuletzt durch renommierte Wissenschaftler und Philosophen klare und gut zu verstehende Konzepte, was unter Gerechtigkeit verstanden werden kann. Alternative Konzepte liefern zweifellos unterschiedliche Gerechtigkeitsergebnisse. Allerdings gestatten solche Konzepte die jeweiligen Vorstellungen konkret darzulegen und konsistent das Für und Wider zu diskutieren sowie letztlich jeweilige Interessenslagen zu identifizieren! Idealerweise sollten Vorstellungen von Gerechtigkeit konkretisiert und transparent dargelegt werden. So bestünde die Möglichkeit, im Diskurs Positionen zu prüfen, gegeneinander abzuwägen etc. Manchmal haben verschiedene Akteure kein übergroßes Interesse, ihr Weltbild von Gerechtigkeit im Detail zu klären oder ganz konkret zu werden. Das beste Beispiel bieten Parteien beim Thema soziale Gerechtigkeit. Jede Partei trifft in ihrem Wahlprogramm Aussagen dazu. Diese bleiben oft unkonkret, bieten bestimmten Klientelgruppen Chancen auf eine nicht näher spezifizierte Besserstellung und zeigen nicht klar, wer durch die jeweilige Besserstellung wie stark belastet wird.

Dem Wollen folgt kein Handeln – »Virtue Signalling« statt effektives Engagement

Idealerweise sollten unseren Gerechtigkeitsurteilen auch entsprechende Handlungen folgen. Dem ist allerdings häufig nicht so. Oft bleibt es in der Politik oder bei Unternehmen bei reinen Verlautbarungen von gerechterem Handeln. Die Reduktion von Rüstungsexporten in Staaten, die Menschenrechte verletzen, wird angekündigt, aber nicht durchgeführt. Unternehmen propagieren einen besseren Umgang mit der Umwelt, aber es bleibt beim »Greenwashing«. Die Liste solcher

Beispiele ließe sich beliebig fortführen. Auch bei uns Bürgern lassen sich deutliche Diskrepanzen zwischen dem »Propagierten« und dem eigenen Handeln erkennen. Hier ein einfaches Beispiel: Viele Menschen sind sehr für die Aufnahme von Migranten und die Integration der Kinder in Schulklassen. Nicht selten versuchen allerdings Befürworter der Aufnahmepolitik, ihre eigenen Kinder auf andere Schulen mit geringerem Migrationsanteil zu bringen.¹⁰

Auch mit unserer globalen Gerechtigkeit ist es nicht so weit her: Die meisten unserer Entscheide legen implizit oder explizit unsere ethischen Bewertungen und damit unsere realen Gerechtigkeitsvorstellungen offen – auch wenn uns dies meist nicht bewusst ist. So z. B. geben wir als deutsche Bürger im Durchschnitt allein für Schönheitskosmetik über 300 € pro Jahr aus. Unsere persönlichen Ausgaben pro Jahr in Form von Entwicklungshilfe (über unsere Steuerzahlungen) sowie in Form von direkten Spenden für die Menschen, die in bitterer Armut leben und vom Hungertod bedroht sind (rund 800 Millionen), betragen zusammen noch nicht einmal 100 €.

Unter Umständen wollen wir uns aktiv gegen Ungerechtigkeit engagieren. Eine Forderung, die hier ins Feld geführt werden kann – und auch von einigen Moralphilosophen ins Feld geführt wird – ist die Frage nach der Effektivität. Unser Engagement für mehr Gerechtigkeit ist häufig wenig effektiv und zum Teil eher eine »Alibiübung«.¹¹ Reines Moralisieren, nur im Internet seinen Unmut zu äußern, über Mausclicks Virtue Signalling zu betreiben sowie auch der »Kampf« für neue Straßennamen bringen im Zweifel für die reale Beseitigung von lokalen und globalen Ungerechtigkeiten recht wenig.

1.2 Ziele des Buches und Überblick über den Inhalt

Ein Ziel des Buches ist es, die angedeuteten Widersprüche zwischen Ansprüchen und Wirklichkeit aufzuzeigen. Viele Beispiele dazu werden in Kapitel 2 vorgestellt. Manche dieser Widersprüche sind aufgrund eines unter Umständen verengten Blickwinkels oft nicht unmittelbar ersichtlich; es wird auch Widersprüchlichkeiten geben, die man nicht als solche »empfindet«.

Das Buch soll nicht beim Aufdecken von Widersprüchen stehen bleiben. In Kapitel 3 werden zentrale Gründe für die Widersprüche erläutert. Wenn Ursachen lokalisiert sind, können sinnvolle Ansatzpunkte gefunden werden, um zu besseren – sprich hier gerechteren – Entscheidungen und Handlungen zu gelangen. Folgende Themenfelder, bei denen angesetzt werden kann, werden angesprochen:

Ein wichtiger Aspekt betrifft unsere Moral- und Gerechtigkeitsvorstellungen, die – wie z. B. Evolutionsbiologen oder Historiker dokumentieren – im Wesentlichen noch aus der Steinzeit stammen. Dies ist ein faktischer Ausgangspunkt, der klar darzulegen und nicht zu bestreiten ist: So z. B. werden viele Konsumenten den Standpunkt vertreten, dass die Art der Produktion der konsumierten Waren – die »irgendwo« in der globalen Lieferkette unter unmenschlichen Bedingungen hergestellt werden – nicht in ihrem Verantwortungsbereich läge. Auch der Verkauf von

Waffen an kriegerische Staaten oder die Finanzierung von Unternehmen, die an Ausbeutung oder Umweltschädigungen beteiligt sind, wird von vielen Menschen als nicht widersprüchlich zu den eigenen Werten betrachtet werden. Werte werden verbindlich für überschaubare Gemeinschaften wie Familie, Bekanntenkreis und maximal für ganze Nationen eingefordert. Wir sind noch weit davon entfernt, globale Verantwortung zu übernehmen! Wie der Historiker Harari erläutert, sind wir leider oft noch im Modus unserer »Steinzeitgerechtigkeit«.¹² Allerdings gibt es Hoffnung. Zum einen lassen sich Mitgefühl und Unterstützungsverantwortung sinnvoll wecken und Evolutionspsychologen oder Wissenschaftler anderer Disziplinen sehen Chancen, dass wir über die Familie oder die Nation hinaus mehr Verantwortung übernehmen. Zum anderen bietet gerade unser evolutionsbiologisch begründetes Verhalten weitere Ansatzpunkte zur Veränderung. Über bestimmte Mechanismen (»Moral Nudges«) lässt sich unser Verhalten in Richtung sozialer und ökologischer Ziele lenken.

»Merkwürdige« Entscheide finden ihre Erklärung auch in unseren begrenzten Fähigkeiten Situationen und Zusammenhänge richtig einzuordnen und zu verstehen. Zum einen gibt es die bekannten »Verzerreffekte« (Cognitive Bias), die evolutionär betrachtet Sinn ergeben, aber in heutigen Entscheidungssituationen zum Teil hinderlich sind. Stereotype, falsche Attributionen von Ursache und Wirkung etc. erschweren uns das Leben, wenn wir vorurteilsfrei und ursachengerecht urteilen wollen. Bei komplexen Themen macht uns zudem mangelnde »klassische« Intelligenz einen Strich durch die Rechnung. Bestimmte Anforderungen an die Beurteilungen komplexer Situationen lassen sich mit reiner Intuition und/ oder dem oft zitierten »gesunden Menschenverstand« nicht unbedingt erfüllen.

Weitere Bausteine zur Verbesserung unserer Entscheidungsqualität liefern Bildung und Wissen – z. B. über globale Wertschöpfungsketten und globale Verflechtungen. Ohne Wissen über die Funktionsweise von Marktwirtschaften – ein System das sich ja weltweit, auch innerhalb eines kommunistischen Regimes wie in China – etabliert hat, dürfte eine Beurteilung politischer Eingriffe zur Schaffung von Gerechtigkeit schwierig sein. Eine Marktwirtschaft schafft ein insgesamt hohes Wohlstandsniveau, ist aber per se nicht gerecht, weil letztlich nach Knappheit Preise und Löhne gebildet werden und nicht rein nach Leistung. Auch Umweltprobleme – sogenannte externe Effekte – lösen Marktmechanismen nicht von allein. Insofern gibt es für mehr soziale Gerechtigkeit und den Schutz der Umwelt Gesetze und Regeln, nationale und internationale. Um unserer globalen Verantwortung gerecht zu werden, sind durchaus bessere Regeln z. B. für Finanzmärkte oder den IWF notwendig. Auch der Abbau von Regeln kann in manchen Fällen ebenfalls sinnvoll sein. So z. B. erklärt sich ein Teil der Armut afrikanischer Länder durch Importbeschränkungen der EU. Zu einem besseren Wissen über die Welt werden zudem Medien benötigt, die diese Zusammenhänge thematisieren; die gleichen Medien stehen ebenso in der Pflicht, nicht einseitig zu informieren und Kausalzusammenhänge nicht unnötig verkürzt darzustellen. Auch hier besteht latent die Gefahr der Steinzeitgerechtigkeit: »Wir«, die EU, der »Westen« etc. sind manchmal bei der Berichterstattung (unreflektiert) von vornherein »die Guten«.

Ein ganz zentraler Punkt ist die Klärung der Frage, welche Gerechtigkeitskonzepte, die allerdings mit den Erkenntnissen der Aufklärung vereinbar sein sollten, existieren und wie konkret entsprechende Gerechtigkeitskriterien aussehen sollen. Kein solches Konzept ist per se dem anderen überlegen. Aber ohne die Kenntnis der Konzepte und deren Vor- und Nachteile lässt sich kaum klären, welcher Gerechtigkeitsmaßstab sinnvollerweise in welcher Situation angewandt werden soll. Debatten ohne genaue Klärung des Begriffs Gerechtigkeit bleiben tendenziell auf Stammtischniveau.

Die in Kapitel 3 genannten »Ursachenfelder« und mögliche Lösungsansätze werden in Teil 4 des Buches wieder aufgegriffen. Das Kapitel umfasst Empfehlungen, wie die Lücken zwischen Anspruch und Wirklichkeit gerechten Entscheidens und Handelns geschlossen werden können. Eine zentrale Rolle dabei spielen unsere Gerechtigkeitsvorstellungen. Wie erwähnt sind diese zwangsläufig mit Werturteilen verknüpft. In einer Welt, in der globale Verantwortung immer wichtiger wird, müssen diese Vorstellungen jedoch bestimmten Anforderungen genügen. Anforderungen wie Konsistenz, Freiheit von Dogmen, eindeutige Berücksichtigung der Menschenrechte, Nachvollziehbarkeit bei politischen Diskursen etc. werden in Kapitel 4 ausführlich erläutert. Mit passenden Gerechtigkeitskonzeptionen ist es nicht getan; entsprechendes Handeln muss folgen, die Konzepte geben nur den Rahmen vor. Wie der Ökonom und Nobelpreisträger Amartya Sen pointiert feststellte, geht es zudem weniger darum, völlig »perfekte« Gerechtigkeitsmaßstäbe zu entwickeln; diese wird es ohnehin nicht geben. Es gilt vielmehr, effizient die größten Ungerechtigkeiten zu beseitigen.

Wenn wir uns nun explizit für mehr Gerechtigkeit engagieren, dann gilt es eine weitere Frage zu beantworten: Wir haben nur begrenzte Ressourcen. Wie ist also zu priorisieren? Welche Themen sollen aufgegriffen werden? Auch dazu werden Leitlinien in Kapitel 4 diskutiert.

Gerechtigkeit basiert auf moralischen Werten. Diese sind in ihren »Grundfesten« aus Sicht von Evolutionsbiologen und Hirnforschern in uns prinzipiell schon verankert. Diese moralische Grammatik kann aber durch moralische Bildung detaillierter geprägt werden.¹³ Auch dazu finden sich in Kapitel 4 einige Erläuterungen. Wegen unserer globalen Vernetzung geht es darum, mehr globale moralische Verantwortung zu übernehmen. Im Sinne des Sozialpsychologen Jonathan Haidt gilt es, immer an den evolutionären Gegebenheiten der Moral anzusetzen. Entsprechende emotionale Fundamente wie »Loyalität« oder »Autorität« sind im Menschen anzusprechen. Nur über die Ansprache des Verstandes wird es nicht gehen.¹⁴

Zu guter Letzt soll in Kapitel 4 auf einige Aspekte aufmerksam gemacht werden, die generell bei vernünftigen Entscheidungen und Handlungen herangezogen werden sollten: So wird erläutert, wie man kognitive Verzerrungen reduzieren kann. Sehr nützlich kann es sein – wie es umgangssprachlich genannt wird – »das Gehirn« einzuschalten. Gemäß dem Psychologen und Nobelpreisträgers Daniel Kahneman geht es hier darum, in manchen Situationen nicht nur seinen Intuitionen zu folgen, sondern im Zweifel das »System 2« – bewusste, verstandsmäßige Prozesse –

zu aktivieren.¹⁵ Weitere Vorbedingungen für gute Entscheide sind Wissen und eine ausreichend breite Informationsbasis. Medienpluralität ist gefordert.

1.3 Einige zentrale Begriffe und Definitionen

Um was geht es substantiell bei Entscheidungen, Urteilen oder Handlungen, die das Thema Gerechtigkeit betreffen? Die Antwort ist vom Kern her recht einfach. Es geht um Fragen der Verteilung. In der öffentlichen Diskussion spielt z. B. das Thema soziale Gerechtigkeit eine große Rolle; hier ist die Frage angesprochen wie Einkommen oder Vermögen auf Personen oder Personengruppen einer Gesellschaft oder eben auch weltweit verteilt werden sollen. Wie sollen Leistungsträger im Gegensatz zu Menschen, die wenig Leistung erbringen oder erbringen können, entlohnt werden. Ist ein Grundeinkommen gerecht, in welcher Höhe sollte es sein? Solche und viele andere Themen sind hier zu diskutieren. Auch immaterielle Güter wie Rechte, Freiheiten, Begünstigungen, etc. werden zugeteilt. Hier stellen sich ebenfalls viele grundlegende Fragen. Wer soll konkret welche Rechte besitzen? In früheren Zeiten waren Adelige oder Großgrundbesitzer mit viel besseren Rechten als Bauern bzw. Geringverdiener ausgestattet; auch Rechtlose gab es. Vieles, das wir an der Verteilung von Grundrechten heute als selbstverständlich erachten, ist in manchen Teilen der Welt nicht existent. In allen Kulturen haben Kinder und Heranwachsende weniger Rechte als Erwachsene und meist weniger Pflichten. Ab wann sollen sie volle Verantwortung tragen? Ab wann soll z. B. das aktive oder passive Wahlrecht gelten? Chancen gilt es ebenfalls gerecht zu verteilen. Chancengleichheit bei der Bildung ist ein wesentlicher Aspekt in modernen Gesellschaften. Unter Umständen kann es Sinn machen, über sogenannte »positive Diskriminierung« gesellschaftlicher Gruppen, die aufgrund verschiedener Umstände bislang benachteiligt sind oder waren, zu bevorteilen. Quotenregelungen sind eine Möglichkeit dabei. Auch im Kontext der Rechtsprechung geht es um gerechte Verteilungen. Richter sollen Strafzumessungen, mildernde Umstände etc. gerecht auf Straftäter verteilen. Verschiedene Täter, die die gleiche Straftat begehen, sollten, wenn sonst Umstände, Motivationen etc. identisch sind, nicht unterschiedlich bestraft werden.

Um zu entscheiden, was gerecht oder ungerecht, richtig oder falsch ist, werden Zielvorstellungen benötigt. Entscheidungen – und als Teil davon solche in Sachen Gerechtigkeit – sind ohne Ziele, Maßstäbe, Kriterien etc. nicht sinnvoll möglich. In unserem Kontext wollen wir untergliedern in grundsätzliche Zielvorstellungen und daraus abgeleitete Gerechtigkeitsprinzipien bzw. -kriterien etc. Entscheiden heißt dann schließlich gemäß der Zielsetzungen Alternativen zu beurteilen, die relevant für die Fragestellung sind. In der folgenden Abbildung (► Abb. 1) sind die wesentlichen Elemente des Beurteilens und Entscheidens dargestellt. Neben einer Fragestellung werden also ein oder mehrere Entscheider, deren Zielvorstellungen, Kriterien etc. sowie eine mögliche Antwort oder Antwortalternativen benötigt, die zur Beantwortung der Fragestellung möglich sind. Jede Antwort bzw.

Alternative kann im Hinblick auf die Ziele beurteilt werden. Die Alternative wäre – wenn sie realisierbar ist – zu wählen, die die Zielsetzung(en) am besten erfüllt. So kann man sich z. B. vorstellen, dass über die Ausgestaltung eines Steuersystems – eine Steuerreform – zu entscheiden ist. Ist die entsprechende Regierung sehr an sozialen Zielen und an Bedürfnisgerechtigkeit interessiert, dann wären wohl entsprechende Steuererhöhungen für Besserverdienende eine Option. Schon an diesem Beispiel ist zu erkennen, dass die Beurteilung einer Alternative im Hinblick auf die Zielsetzung unter Umständen nicht einfach ist; je nach Ausgestaltung der Reform gibt es bei Leistungsträgern eine Verringerung der Leistungsbereitschaft und/ oder Kapitalflucht – was den gewünschten Effekt konterkarieren kann.

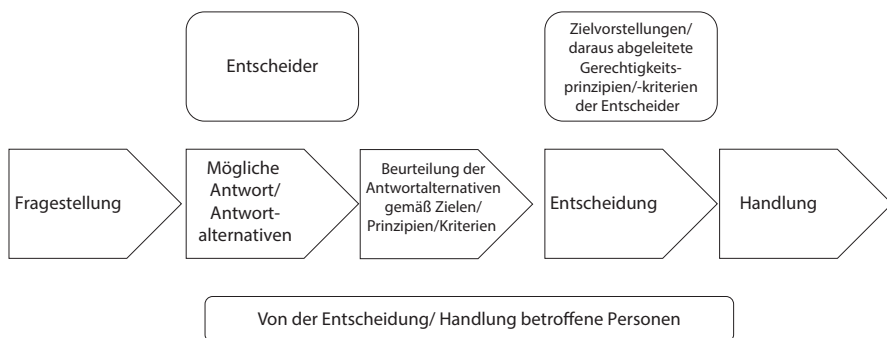


Abb. 1: Zentrale Elemente des Beurteilens und Entscheidens

Bei einigen Fragen sind von vornherein viele Antwortalternativen zu vergleichen. Bisweilen wird »nur« gefragt, ob etwas gerecht oder moralisch gut oder richtig ist. Ist es richtig, bestimmte Produkte, die eventuell unter Ausbeutungsverhältnissen hergestellt wurden, zu kaufen? Soll man in den Urlaub fliegen? Sollen Nichtgeimpfte von bestimmten Veranstaltungen ausgeschlossen werden? Soll an Hochschulen für bestimmte Minderheiten positive Diskriminierung stattfinden? Sollen Panzer an ein bestimmtes Land, welches nicht die Menschenrechte einhält, geliefert werden? Jede Frage hat zumindest zwei Antwortalternativen. Sie kann mit ja oder nein beantwortet werden. Insofern passt unser Schema aus Abbildung 1 auch zu diesem Fragetypus. Wichtig ist: Jede vernünftige Antwort setzt voraus, dass eine Zielvorstellung existiert, anhand derer eine konsistente Beurteilung der Antworten stattfindet.

Zu fragen ist weiter: Welcher Personenkreis wird bei der jeweiligen Frage berücksichtigt? In etlichen Fällen ist die Antwort darauf klar und wirft keine weiteren Probleme auf. Wenn es z. B. darum geht, insgesamt einen vorhandenen Bonusbetrag auf die Mitarbeiter einer Abteilung zu verteilen, ist der Personenkreis ebenso klar wie bei der Frage, wie Lob, Tadel oder Zeit auf die eigenen Kinder zu verteilen sind. Auch bei Themen wie Steuerreformen, Veränderungen des Kindergeldes, Herabsenkung der Wahlaltersgrenze etc. ist prinzipiell der Personenkreis